



DIE BALANCE ZWISCHEN PFLICHT UND FREIHEIT

Die Lernziele zur Vermittlung von Medienkompetenz in der Schule sind in allen Bundesländern ähnlich, die Wege dorthin jedoch sehr unterschiedlich.

TEXT Ida Pöttinger, Wolfgang Anritter

Schulische Medienbildung fußt in der Bundesrepublik Deutschland auf zwei unterschiedlich gewichtigen Beinen: Da ist zum einen das Standbein, sprich: die konkrete Festschreibung von Medienbildung in Bildungs- und Rahmenplänen, und zum anderen das Spielbein, das letzten Endes mit der praktischen Umsetzung medienpädagogischer Ziele in der Schule gleichzusetzen ist.

Generell hat sich gezeigt, dass Medienbildung als eigenes Schulfach keine Chance hat. Ernsthaft hat dies zwar in den letzten Jahrzehnten niemand geprüft – vermutlich, um gar nicht erst Begehrlichkeiten im Hinblick auf andere wichtige Themenfelder wie Gesundheits- oder Umwelterziehung zu wecken.

Tatsächlich ist es aber so, dass fast alle Unterrichtsfächer in irgendeiner Weise mit Medien zu tun haben, vor allem die Fächer Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Religion, Kunst, Musik und natürlich

die technischen Fächer wie Informatik. Die Beweglichkeit des Spielbeins hängt hauptsächlich von der Fach- und Technikkompetenz der Lehrkräfte ab. Hier gibt es eine Avantgarde bloggender Lehrerinnen und Lehrer, die für medienpädagogische »Leuchtturm«-Projekte sorgen. Hier finden sich aber auch viele Lehrkräfte, die sich zurückhalten, teils aufgrund mangelnder Technikenntnisse, und teils, weil die Vorgaben zur fächerintegrativen Medienbildung nicht offensiv vertreten werden.

Aufgrund der Erklärung der Kultusministerkonferenz von 1995 zur »Medienpädagogik in der Schule« spiegelt sich in allen deutschen Bildungsplänen eine zumindest inhaltsgleiche Ausformulierung der in der KMK-Erklärung beschriebenen Kompetenzen wider. Gemeinsam ist allen Bildungsplänen die Unterscheidung in fünf Lernfelder der Medienerziehung, die sowohl dem Alter als auch dem Medium angepasst werden können (vgl. auch Titelthema).

- Auswählen und Nutzen von Medienangeboten
- Gestalten und Verbreiten eigener medialer Beiträge
- Verstehen und Bewerten von Mediengestaltungen
- Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen
- Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und der Medienverbreitung.

Wie diese Lernziele in den vorhandenen Schulstrukturen umgesetzt werden sollen, bewerten die Kultusministerien der Länder sowohl zeitlich als auch inhaltlich sehr unterschiedlich. Dadurch ist eine Vielfalt von Modellen zur Medienerziehung entstanden, die sich trotz ähnlicher Ziele

schwer vereinheitlichen lassen, sich aber durchaus ergänzen könnten. Fünf Beispiele zeigen, welche unterschiedlichen Wege die Bundesländer gehen.

MEDIENPORTFOLIO UND LOGBUCH FÜR LEHRER

Nordrhein-Westfalen ist die Wiege der Medienpädagogik an Schulen. Gerhard Tulodziecki, dessen Definitionen von Medienkompetenz die Kultusministerkonferenz weitgehend übernommen hat, machte bereits 1990 Vorschläge für eine systematische Integration von medienpädagogischen Themen sowohl in den Unterricht als auch in die Lehrerbildung. Medienbildung sollte fächerübergreifend gelehrt werden. Die Unterrichtsleistung der Schüler/Innen zur Medienbildung wird nur in einem Portfolio dokumentiert. Dem Fachunterricht dient sie mittelbar. Das Portfolio besteht aus einer Mappe, in der jede Schülerin und jeder Schüler CDs, Bilder oder schriftliche Materialien sammeln kann, um sie später beispielsweise bei Bewerbungen vorzeigen zu können. Zusätzlich gibt es ein »Logbuch« für Lehrkräfte mit Anweisungen und Dokumentationsvorlagen. Weitere Infos unter www.portfolio-medien.de. In Sachsen-Anhalt beginnt die Medien-

erziehung bereits in der Grundschule. In der 4. Klasse können Primarschüler im Rahmen von Deutsch oder anderen Fächern Kenntnisse im Umgang mit der Kamera erwerben oder Reflexionen über den eigenen Mediengebrauch anstellen und erhalten dafür einen Medienpass, in dem die einzelnen Aspekte aufgeführt werden. In den Klassen 7 bis 10 gibt es Wahlpflichtkurse mit dem Titel »Moderne Medienwelten«, die für eine Fortführung der Kompetenzentwicklung sorgen. Die gymnasiale Oberstufe kann durch medienorientierte Kursangebote bereichert werden. All das sind Teile eines Gesamtkonzepts, das unter dem Label »Wege zur Medienkompetenz« zwischen 1996 und 2006 in Gang gesetzt wurde. Weitere Infos unter www.bildung-lsa.de.

MEDIENPÄDAGOGIK IN GANZTAGSSCHULEN

In Rheinland-Pfalz besteht die Besonderheit darin, dass man den Ausbau der Ganztagschulen in den letzten Jahren vorantrieb und in der Regel versuchte, Medienpädagogik in den Nachmittagsbereich zu integrieren. Durchgeführt werden medienpädagogische Angebote von verschiedenen Trägern, die Schulen anfragen können. →



Dafür haben die Schulen in Rheinland-Pfalz ein eigenes Budget; sie können sogar einen Teil der vom Land finanzierten Lehrerstellen in Stunden für außerschulische Partner umwandeln. Weil diese meist billiger sind als Lehrkräfte, haben die Schulen mehr Entscheidungsspielräume für Themen, mit denen sie ihr Profil schärfen können. Ein erfolgreiches Konstrukt in Rheinland-Pfalz ist die gemeinnützige Gesellschaft »medien+bildung.com«, eine Tochtergesellschaft der Landeszentrale für Medien und Kommunikation, mit elf hauptamtlichen MedienpädagogInnen, die in Schulen gehen und dort Projekte gestalten. Informationen finden Sie unter www.medienundbildung.com.

SCHÜLER ALS MEDIENMENTOREN

Für **Baden-Württemberg** gilt eine strikte Verankerung von Medienbildung in den Fachunterricht. Flankierend haben sich aber nach zwei Projekten des Kultusministeriums (Medienoffensive I und II) Begleitmaßnahmen etabliert, die eine flächendeckende schulische Medienbildung verstärken: Junge MedienpädagogInnen gehen an Schulen und bilden in einem 40-stündigen Kurs MedienmentorInnen unter den Schülerinnen und Schülern aus. Diese können an ihrer eigenen Schule halb- und ganzjährige Projekte anbieten. Nach Abschluss des Kurses erhalten sie einen Ausleihschein für Geräte, die sie zu diesem Zweck brauchen. Die Hardware dafür stellt

das nahe gelegene Medienzentrum. In diesem Bundesland basiert die Medienbildung auf einem Netz von 57 regional angesiedelten, voll ausgestatteten und durch medienpädagogische Berater bereicherten System kommunaler Medienzentren. Weitere Informationen unter www.lmz-bw.de.

In **Bayern** sind die Medien in den Lehrplänen für alle Schularten und für alle Jahrgangsstufen verbindlich berücksichtigt. Mit einem als Portfolio ausgestalteten »Medienführerschein Bayern« (vgl. S. 24-25) wird angestrebt, dass keine bayerische Schülerin und kein bayerischer Schüler die Schule ohne dokumentierte Medienkompetenz verlässt.

Die Varianten der schulischen Medienbildung sind so vielfältig, dass hier nur einige exemplarisch aufgegriffen werden konnten. Das bedeutet jedoch nicht, dass in den anderen Bundesländern keine Anstrengungen unternommen werden. Der Erfolg aller Modelle hängt davon ab, wie sie im Schulalltag umgesetzt werden. Zu den grundsätzlichen Schwierigkeiten gehört, die Balance zwischen Pflicht und Freiheit der Akteure zu finden. Lässt man den Schulen zu viel Spielraum bei der Umsetzung von Medienbildung, finden die Lehrkräfte die Schlupflöcher und stellen Medienerziehung hinten an. Umgekehrt kann es ein Manko sein, wenn Inhalte zu präzise definiert sind, denn Medienerziehung muss sich immer aktuellen Medien und Problemlagen, wie beispielsweise

Cyberbullying (Mobbing im Internet), anpassen können.

MIT AUSSERSCHULISCHEN PARTNERN KOOPERIEREN

Hinzu kommt, dass Schulen nur schwer zu veranlassen sind, eigene Defizite durch die Einbeziehung außerschulischer Partner auszugleichen. Dies hängt nicht immer am fehlenden Budget. Berührungspunkte ergeben sich dadurch, dass außerschulische Partner als »Eindringlinge« bewertet werden, weil sie keine Noten geben und sich nicht an den 45-Minuten-Takt halten wollen. Erst mit der schulischen Ganztagsbetreuung werden die Chancen gesehen, externe Medienpädagogen einzubeziehen. Außerschulische Träger haben schon lange vor den Schulen Medienbildung als Aufgabe übernommen. Unter ihnen finden sich viele Experten mit neuen methodischen Ansätzen, die immer einen aktuellen Bezug zu ihrer pädagogischen Arbeit haben.

Das Plädoyer für eine engere Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Medienbildung heutzutage originärer Auftrag der Schule ist. Damit Medienbildung endlich auf zwei gleich starken Beinen steht, muss beides stimmen. Die Bundesländer brauchen verbindliche Rahmenrichtlinien für Medienpädagogik und die Schulen ausreichend qualifiziertes Personal, das am Puls der Zeit agiert. ┘